Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 40 (1935-1936)
Heft: 3

Artikel: Meine Reise ins Wolkenkratzerland [Teil 5]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313172

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gestellt werden, sondern es muss den Kindern zum Bewusstsein kommen, dass wir, im Gegensatz zu früher, je länger je mehr mit dem Leben anderer Staaten verflochten sind.

Weiter wollen wir bestrebt sein, in den Kindern das Verständnis und die Ehrfurcht für die Eigenart anderer Völker zu wecken, indem wir in ihr Kulturleben eindringen und das Beste davon heraussuchen. Die Achtung vor dem andern Volk ist Vorbedingung für eine internationale Verständigung, wie wir sie erstreben. Geschichtslügen, wie, dass die Oesterreicher als Volk den Erbfeind der Schweiz darstellen, sollten aus den Geschichtsbüchern entfernt werden, ebenso wäre eine Gesamterneuerung der Geschichtsbücher dringend geboten.

Ferner muss der Geschichtsunterricht viel mehr Zeit für die letzten 150 Jahre übrighaben, weil sie für das Verständnis der Völkerbundsentwicklung viel wichtiger sind, als man anzunehmen scheint.

Das wären einige Gedanken aus den Vorträgen, wie der Geschichtsunterricht in den Dienst des Völkerbundes gestellt werden kann.

Nun erstreckt sich aber Völkerbundserziehung nicht nur auf bestimmte Fächer, sondern bedeutet zugleich Allgemeinerziehung. Auf die Gefühls- und Erlebniswelt können durch Schüleraustausch, durch Wanderfahrten, durch internationalen Briefwechsel eingewirkt werden.

Erziehung zur Gemeinschaft (Dr. W. Schohaus), zur Verträglichkeit, zur Hilfsbereitschaft gegenüber dem Kameraden ist von grundlegender Bedeutung. Ein Mittel dazu bietet die Gruppenarbeit, die falschen Ehrgeiz und Angeberei verhindert, den Willen zum gegenseitigen Helfen aber fördert. Persönlichkeitserziehung (C. A. Loosli u. a.) ist aber ebenso notwendig. Erzählungen über Friedenshelden, wie z. B. Nansen, Eugen Huber, Dufour, sollen in der Jugend das Verlangen erwecken, diesen nachzustreben, ebenso wie diese die Kräfte nicht z. B. durch übermässige Sportbetätigung zu verschwenden, sondern sie auf eine höhere Ebene zu leiten und dort in den Kampf zu werfen.

Wenn wir Lehrerinnen uns selbst zusammennehmen und versuchen, Völkerbundserziehung zu verwirklichen, indem wir Persönlichkeit und Charakter unserer Schüler bilden, so wird es uns sicher gelingen, eine Jugend zu erhalten, die bereit ist, alle ihre Energie, ihre Kampfesbereitschaft und ihre Gaben für ein Ziel, das zu erreichen ich für eine unserer grössten Zukunftsaufgaben betrachte, aufzuwenden. Auf diesem Wege wird ein neuer, besserer Völkerbund erstehen, und wir können getrost mit Prof. Ernest Bovet sagen: «Heute ist es trüb, morgen scheint die Sonne!» M.

Meine Reise ins Wolkenkratzerland (V)

Um 9 Uhr abends erreichten wir die Vorstädte Chicagos, aber erst gegen Mitternacht sollten wir in das Innere der Stadt gelangen. Der Höllenbetrieb ging los! – Das war einfach toll! – Zuerst lauter Fabrikquartiere mit Sirenen, Feuern, Rauch, Gestank, Krach, dann Strassen, Strassen, Strassen! – Endlos! – Alle waren schlecht beleuchtet, zum Teil aufgerissen, so dass unser Auto wilde Sprünge machte und die Fahrt halsbrecherisch wurde. Ueberall musste man Umwege machen – dann blendeten uns wieder grelle weisse Autolampen. Niemand schien in Chicago abzublenden. Hupen brüllten. Am ärgsten waren die Eisenbahnen, die scheinbar von allen Seiten zugleich und unter und über

uns mit Gepolter fuhren, so dass mir Hören und Sehen verging. Ich hätte mich kaum gewundert, wenn noch ein paar Gangsters mit Pistolen geschossen hätten! – Nach ungefähr zwei Stunden kamen wir in die eigentliche City mit den Millionen von Lampen, rote Lichter, gelbe Lichter, grüne Lichter! Sinnlos, eine solche Riesenstadt! – Das geht gegen jede Natur. Ich wurde müde, böse – hatte regelrecht Heimweh, zum erstenmal Heimweh nach der Schweiz mit ihren lieben kleinen Städten. – Da, o Wunder! Im Lichtmeer taucht plötzlich – der Berner Zytglocketurm auf! Das einzige Vernünftige in dieser scheusslichen Stadt! – Wir waren auf dem Areal der Weltausstellung und fuhren am Schweizerdorf vorbei. – Ich war ein wenig getröstet. Diese Nachahmung eines unserer Tore hatte mir wieder ein wenig Heimatgefühl gegeben. Am nächsten Tag, bei hellem Wetter, sah dann allerdings die Stadt nicht mehr so schrecklich aus. Einige Quartiere, z. B. die Anlagen und Parks am Michigansee, sind wunderschön. Aber befreundet habe ich mich dennoch nicht mit Chicago!

Grossartig war dann allerdings die Weltausstellung! – Man hätte wochenlang immer Neues sehen können. Das riesige Areal war teilweise künstlich dem Wasser abgewonnen worden. Nachts war die Beleuchtung ganz märchenhaft: Millionen von Lichtern und Scheinwerfern spiegelten sich im See und in den vielen Fontänen, und die unzähligen Gebäude strahlten in weichen Regenbogenfarben.

In der Ausstellung war ungefähr alles zu sehen, was überhaupt sehenswert ist. Eine Aufzählung ist hier ganz unmöglich. Der Technik, dem Handel und Verkehr sind natürlich die meisten Gebäude gewidmet. Man ist erstaunt und fast erschlagen von all diesen wahnsinnigen neuen Maschinen und Erfindungen. Es ist alles bis ins letzte Detail so vollkommen, dass es seelenlos wirkt. Man freut sich direkt an einer alten Postkutsche und findet die gute alte Zeit unendlich viel poetischer und lieblicher als die allzu moderne Gegenwart.

Sehr schön ist die Hall of Science, das Haus der Wissenschaften. Hier ist wirklich etwas Grosses und Ganzes und man freut sich über all diese fabelhaften Vorführungen und Ausstellungen. Auffallend war allerdings, dass neben diesen neuen Erfindungen herzlich wenig über das Schul- und Bildungswesen Amerikas zu sehen war. Ich suchte vergebens nach Sälen, die moderne Schulen oder Schulausstellungen zeigen würden. Auch von Kunst, Malerei und Musik war wenig zu sehen. In Amerika ist eben die Technik Trumpf!

Schön waren einige der zahlreichen Dörfer, die wir an den Abenden besuchten. Besonders Old England hatte es mir angetan, mit den alten englischen Häusern und Dorfplätzen, Trachten und Volkstänzen aus der Zeit der guten Queen Bess.

Soll ich gestehen, was mir am besten gefiel in der riesigen Weltausstellung? – Lacht aber bitte nicht! – Joggi und Gritli, die beiden Bären aus dem Bärengraben in Bern, die in einer schwarz-rot-gelben Kiste die weite Reise übers Meer gemacht hatten! – Ja, diese beiden! Sie waren schon ganz amerikanisiert und rannten in sehr unbernischem Tempo im Bärengraben herum. Aber sie verstanden schwyzerdütsch und machten auf meinen Befehl s'Männli, Bitti-Bitti, und tanzten herum, zur grossen Verwunderung der Zuschauer, die meine seltsamen Laute nicht verstanden! – Ich kaufte den Bären viele Rüblein und Feigen, und reagierte auf diese Weise mein Schweizer-

heimweh ab! – Von den beiden Bernhardinerhunden, die mit den Bären hinüberkamen, ist der eine, das Männchen, gestorben. « Er hatte Heimweh! » sagte der junge Schweizer, dem er gehört hatte. – Ich glaub's schon – in Chicago !

Das Schweizerdorf freute mich auch sonst. Man sah hier nur saubere, einfache Vorführungen, Volkstänze, Jodler und Alphornbläser natürlich – und Alpaufzüge, und – die Schweizer und Schweizerinnen an den Verkaufsständen sahen alle sehr bodenständig und währschaft aus. Ich war fast ein wenig stolz auf sie – obschon das Schweizerdorf jedenfalls nicht rentierte. Die meisten Leute gingen lieber in die andern Dörfer, wo man allerhand Sensatiönchen sah.

Sehr schön war das Naturwissenschaftliche Museum, das gerade ausserhalb der Ausstellung liegt. Hier sind in riesigen Glaskästen alle wildlebenden Tiere Amerikas ausgestellt, alle in wundervoller, natürlicher Bewegung ausgestopft, fast wie lebendig. Die Schulen machen jeweilen einen « Ganztägigen » in diese Ausstellung und essen in den Lunchräumen, die in jedem Museum sind, zu Mittag.

Als Kuriosität will ich noch berichten, dass ich vor meiner Abreise feierlich in eine kleine Gasse gefahren wude, und dass man mir zuflüsterte: « Nun können Sie in Europa erzählen, dass Sie in der Gasse waren, in welcher der berühmte Raubmörder Dillinger getötet wurde ! » Was ich also hiermit besorgt habe ! – Oh du wunderliches Amerika mit dem vielen Grossen und Schönen – und dem unglaublich Kindischen daneben !

Auf der Rückfahrt fuhren wir durch den Staat Ohio und dem Erie-See entlang wieder nach Buffalo. (Fortsetzung folgt.)

Advent bei den Zweitklässlern - Für die Praxis

Mit Beginn des Winterhalbjahres, d. h. in den ersten Novembertagen, fangen meine Zweitklässler mit dem Auswendiglernen von Klaus- und Weihnachtsgedichtlein an, so dass jedes Kind bis zum 6. Dezember mindestens einen Klausspruch bereit hat und auf Weihnachten dies und jenes Gedicht und Lied. Dabei wiederholen wir das letztjährige, in der 1. Klasse Gelernte.

Ich möchte vorausschicken und betonen, dass die Kinder in erster Linie fürs Fest im Elternhaus die Sprüche und Lieder lernen. Wir haben sie aber einmal zu einer kleinen Adventsfeierstunde in der Schulstube so zu einer Folge zusammengestellt, dass sie als hübsch geschlossene Darbietung wirkten, und seither nimmt unsere Adventsfeier immer wieder diese Gestalt an, wohl etwa mit gelegentlichen kleinen Varianten, aber in den Grundlinien der nachfolgenden Skizzierung entsprechend.

An einem Abend der letzten Schulwoche vor Weihnachten laden wir die Eltern zu unserer Adventsfeier ein; die Kinder fertigen nach eigenen Ideen ihre Einladungskarten an. Das Schulzimmer wird mit kleinen Tannzweiglein und Kerzenlichtern festlich hergerichtet. Durch möglichst enges Zusammenrücken der Schultische schaffen wir uns den notwendigen Raum für die Aufführenden und die Geladenen. In der Ecke links vorn stellen wir zwei, drei Tännchen hin; das ist der Wald des Sankt Niklaus. In der rechten Ecke zimmern wir den Stall von Bethlehem mit ein paar braun gebeizten Latten und Tanngeäst; eine richtige alte Pferdekrippe wird hineingestellt. Zwischen diesen beiden Eckpunkten liegt ein genügend grosser « Bühnenraum ».